

Pawi-Verpackungsmaske wird weltweit kopiert

Schutzmasken aus Winterthur Die Idee, die an einer Schachtelklebemaschine des Verpackungsherstellers Pawi entstand, wird als Fiber Shield und Vorlage inzwischen weltweit produziert. Ein anderes lokales Unternehmen vertreibt Community-Masken im grösseren Stil.

Till Hirsekorn

Die meisten tragen nach wie vor hellblaue Einwegmasken. Doch es gibt sie inzwischen auch mit Blümchen, im Leopardendmuster oder mit Motto vor dem Mund («I'm smiling»), überall in Onlineshops: die Community-Maske. Mit der Maskenpflicht in den öffentlichen Verkehrsmitteln ist die Nachfrage nochmals deutlich gestiegen. «Wir könnten 200 Stoffmasken pro Tag verkaufen, sind komplett ausgeschossen», sagt Ruedi Weigold, der Geschäftsführer vom Stoffgeschäft Bolli an der Steinberggasse. Während des Lockdown waren vier Näherinnen im Einsatz, inzwischen sind es zwei, und die werden auch bald wieder im Verkauf tätig sein. «Wir verkaufen lieber den Stoff und eine Anleitung zum Selbernähen dazu», sagt Weigold.

Eine Maske selber zu nähen, dauert auch für jemanden mit Übung etwa eine halbe Stunde. Bei Bolli kosten sie zwischen 18 und 25 Franken. «Für uns ist es sehr gute Werbung, aber kein grosses Geschäft», sagt Weigold. 4000 Masken habe man bisher verkauft und biete inzwischen auch eine separate Einlage als zusätzlichen Schutz an. Er gehe davon aus, dass die Nachfrage weiter anzieht. 10'000 Meter Gummikordel sind jedenfalls schon bestellt.

Masken made in Herisau

Auf den Zug aufgesprungen ist Anfang Mai auch das Einrichtungshaus Schoch. Es ist zum Vertriebspartner der Ostschweizer Textilfirmen AG Cilander und Forster Rohner geworden, welche die von der eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt Empa entwickelten Community-Masken produzieren. Darauf aufmerksam geworden sei man über einen Beitrag in den Nachrichten. Die



150'000 «Fiber Shields» hat die Pawi verkauft, deutlich mehr wurden weltweit nachproduziert. Fotos: E. Lopardo

dreilagige Maske lässt sich fünfmal waschen, bei 30 bis 60 Grad, und bis zu acht Wochen verwenden. «Die Qualität und auch, dass sie nicht eine Einwegmaske ist und in der Schweiz produziert wird, hat uns überzeugt», sagt Simona Schoch, verantwortlich fürs Marketing. Neben den Masken verkauft das Werkhaus auch Büroelemente zum Mitarbeiterschutz wie Trennwände für den Arbeitsplatz. «Man muss innovativ bleiben in diesen Zeiten», sagt sie.

Im 5er-Pack kosten die Masken bei Schoch 16.50 Franken pro Stück. Sie sind Testex-zertifiziert, ein Label, bei dem Stoffmasken in Zürich auf Filterfunktion von Aerosolen, Tröpfchenschutz, Tragekomfort und Textilverträglichkeit geprüft werden.

Beim Stoffgeschäft Bolli verzichtet man auf ein Zertifikat.

Schliesslich betreibe man keine Massenproduktion. Und ein Schutz vor einer Tröpfcheninfektion, ist Weigold überzeugt, sei sicher gewährleistet.

«Masken unverzichtbar»

Grundsätzlich, hält Peter Wick von der Empa fest, schützen die Community-Masken vor allem davor, dass mögliche Träger des Covid-19-Virus Dritte anstecken. Laut diversen Studien kann aber auch das eigene Ansteckungsrisiko – je nach Situation – um 50 bis 80 Prozent sinken. «Seit Einführung der generellen Masken-tragpflicht hatten wir innerhalb des Spitals keine einzige nachweisbare Covid-19-Übertragung», sagt etwa Urs Karrer, der Chefarzt der medizinischen Poliklinik und Infektiologie am Kantonsspital Winterthur (KSW). Für ihn ist klar: «Schutzmasken

im Spital sind in der aktuellen Situation unverzichtbar.»

Daran, wie in der Schweiz eine möglichst sichere Community-Maske produziert werden könnte, arbeitet seit Mitte März die Taskforce Remask. In ihr sitzen unter anderem Vertreter von Empa, Universitäten und Spitälern. Auch das KSW ist mit einem Arzt vertreten und hat mitgeholfen, Mindeststandards zu definieren. Die grösste Herausforderung liegt laut Wick von der Empa derzeit darin, eine möglichst atmungsaktive und gleichzeitig gut filtrierende Maske zu entwickeln.

Hunderttausendfach kopiert

Global Schule machen derweil die Einweggesichtsschutzmasken mit PET-Folie. Auf diese Idee kam ein Mitarbeiter der Winterthurer Verpackungsfirma Pawi beim Kleben einer Tortenbox. Die



Das Büro Schoch vertreibt zertifizierte Community-Masken.

Nachfrage von Spitälern, Alterszentren, Schulen, aber auch der Lebensmittelindustrie sei riesig gewesen, sagt Désirée Keller vom Marketing. Von den 200'000 Masken sind rund zwei Drittel verkauft, an Kunden in der Schweiz und in Deutschland.

Über den internationalen Verband der Verpackungsproduzenten, die IPG Association, wo die Pawi die Schweiz vertritt, kommt das Pawi-Prinzip der faltbaren Maske inzwischen in über 30 Ländern zum Einsatz. Unter dem Label Fiber Shield stellt der Verband den sogenannten Stanzriss anderen Verpackungsherstellern vorerst kostenlos als Vorlage zur Verfügung, dies unter der Voraussetzung, dass diese mindestens 100'000 Gesichtsschutzschilder gratis abgeben, zum Beispiel an Spitäler. «In Brasilien oder in der Türkei war das zum

Beispiel der Fall», weiss IPG-Direktorin Aytak Wagner. Auch in den USA, Indien oder Pakistan werde das Pawi-Modell im grossen Stil kopiert oder zumindest ein ähnliches Modell gestanzelt und gefaltet.

«Wir sehen in einem solchen Gesichtsschutz eher eine Ergänzung zu einer Maske, als Ersatz für eine Schutzbrille zum Beispiel», sagt Infektiologe Karrer. Hätten Mitarbeitende Probleme mit der Verträglichkeit von Masken, erlaube man am KSW unter Umständen auch eine Kombi aus Fiber Shield und Stoffmaske.

Pawi hat für sein Fiber Shield inzwischen ein Patent angemeldet. Doch auch hier, wie bei Bolli oder Büro Schoch: Das grosse Geschäft habe man mit dem Gesichtsschutz nicht gemacht und nie machen wollen. Immerhin die Kosten seien gedeckt.

Stadtpolizei greift beim Reitplatz durch

Parkchaos Nach dem Verkehrschaos vom Wochenende ist das Parkieren an der Töss- und der Reitplatzstrasse verboten.

Sowohl Lokale wie Auswärtige fahren in Winterthur zum Baden, Tschütten oder Grillieren gern an die Töss beim Reitplatz. Am letzten Wochenende reisten laut einer Mitteilung der Stadtpolizei so viele Leute mit dem Auto an, dass es vorübergehend «weder vor noch zurück» ging. Links und rechts der Waldstrasse hätten sehr viele Autos parkiert, gleichzeitig seien von beiden Seiten weitere Leute herangefahren. Die Stapo habe mehrmals ausrücken und die Knoten entwirren müssen.

An schönen Tagen gab es beim Reitplatz gemäss Stapo-Sprecher Michael Wirz schon früher viel Verkehr, am Wochenende habe sich die Situation aber zugespitzt. Einerseits sei es mühsam für die Leute, andererseits gehe es auch um die Sicherheit: «Polizei, Rettungssanität und Feuerwehr wären im Notfall nicht mehr innert nützlicher Frist zum Reitplatz gekommen.» Jetzt greift die Stadtpolizei durch

und verbietet per sofort das Parkieren entlang der gesamten Tössstrasse und an der Reitplatzstrasse auf dem Abschnitt Tössstrasse bis Reitplatz. Das beidseitige Parkverbot gilt bis Ende August. Die Zufahrt zu den Pünthen und zum Restaurant ist weiterhin möglich, und die Parkplätze beim Reitplatz und der Parkplatz Bannhalde links vom Fluss können weiterhin genutzt werden. Sie seien aber schnell besetzt. Die Stadtpolizei Winterthur rät deshalb, zu Fuss, mit dem Velo oder den öffentlichen Verkehrsmitteln anzureisen.

Zufahrtsstrassen könnten dauerhaft gesperrt werden

Kürzlich hat SP-Gemeinderat Daniel Altenbach den Autoverkehr zum Reitplatz Töss in einer schriftlichen Anfrage an den Stadtrat thematisiert. Am 1. Juli schrieb der Stadtrat, dass das Areal «vielfältig profitieren» würde, wenn weniger Autos durch-

fahren würden. Aus der Antwort wird klar, dass der Stadtrat erwägt, die Töss- und Reitwegstrasse dauerhaft zu sperren. Davon ausgenommen werden sollen Anlieferer, Trainer, Personal und Restaurantbesuchende. Der Stadtrat schreibt von einem Schrankensystem, vergleichbar mit dem beim Wildpark Bruderhaus. Stadtgrün hat den Auftrag erhalten, gemeinsam mit dem Baudepartement das Verkehrs- und Parkregime zu überarbeiten. Ergebnisse wurden auf das nächste Jahr angekündigt.

Vor über zehn Jahren wollte die Stadt bereits einmal die Zufahrtsstrassen zum Reitplatz für Motorfahrzeuge sperren. Der Versuch scheiterte damals an einer Einsprache. Die SBB meldeten damals Eigenbedarf an für das Areal Bleuelwies, auf dem ein neuer Parkplatz hätte gebaut werden sollen.

Nina Thöny

«Sie liess eine Kerze brennen»

Brand In Wülflingen soll es am Dienstag wegen Unachtsamkeit gebrannt haben. Das Haus gehört der Genossenschaft HGW.

Beim Brand an der Wolfbühlstrasse 68 in Wülflingen entstand am Dienstag ein Sachschaden von mehreren Hunderttausend Franken, verletzt wurde niemand. Zum Auslöser für den Brand sagt ein Nachbar, dass eine Mieterin im betroffenen

Haus unachtsam gewesen sei: «Sie liess eine Kerze brennen.» Wie der «Landbote» erfahren hat, suchten die Brandermittler am Mittwochmorgen tatsächlich nach den Überresten einer Kerze. Die genaue Brandursache wird durch die Kantons-

polizei und die Staatsanwaltschaft Winterthur/Unterland untersucht. Vom Brand waren vier Haushalte betroffen.

Solidarität unter Anwohnern

Das in den 1950er-Jahren gebaute Haus gehört der Heimstätten-Genossenschaft Winterthur HGW. Geschäftsführer Martin Schmidli wurde am Dienstagnachmittag um 17 Uhr zum Brand gerufen. «Die Solidarität unter den Anwohnern war schön anzusehen», sagt Schmidli. «Ein Nachbar gegenüber des betroffenen Hauses hat spontan seinen Sitzplatz zur Verfügung gestellt, dort konnte man sich über das Geschehene austauschen.»

Zwei Wohnungen im Erdgeschoss konnten bereits wieder bezogen werden. Eine Wohnung im ersten Stock und der völlig ausgebrannte Dachstock müssen totalsaniert werden.



Blick auf den zerstörten Dachstock. Foto: Till Hirsekorn

Mirko Plüss